

Suche Frieden und jage ihm nach!

Psalm 34, 15, Jahreslosung 2019

von OKR i.R. Christoph Münchow, Radebeul bei Dresden

Glücklicherweise weiß ich nicht wieviel Zeit ich in meinem Leben mit Suchen vertan habe - obwohl ich mich als einen relativ (!) ordentlichen Menschen ansehe. Zumindest Im Kopf muss einigermaßen Ordnung herrschen, das Arbeitszimmer lässt leicht zu wünschen übrig. Aber am Ende ist das Gesuchte auffindbar. Aber ich bin mir dann selber gram, dass ich suchen muss und dafür Lebenszeit verschwende, die ich anderswie nützlicher hätte einsetzen mögen.

Wir sind auf der Suche – immer wieder- nach dem, was wir verloren haben. Die Suche nach einzelnen Handschuhen habe ich längst aufgegeben, das kommt mich teurer als ein Neukauf. Wir sind auf der Suche nach dem, das uns abhandengekommen und entglitten ist, was nicht mehr da ist und fehlt.

Weltweit sind Menschen auf der Nahrungssuche, auf der Suche nach trinkbarem Wasser, nach einem Job zum Lebensunterhalt. Dazu nach einem Menschen, der wohlgesonnen ist, dem wir unser Herz ausschütten können und dem wir voll anvertrauen können.

Und bei alledem sind wir Gejagte. Die Zeit läuft uns davon und wir jagen ihr hinterher. Zuweilen jagen wir nicht nur dem gestrigen Tag, sondern uns selbst hinterher. Nur nicht zurückzufallen und den Anschluss verlieren! Das hält auf Trab, sei es die Karriere, das Geld oder sonst etwas Attraktives, von dem wir uns angezogen fühlen, oder schlicht der graue oder allzu bunte Alltag...

Warum rühre ich das alles auf? Wir sind so beschäftigt und rackern uns ab, dass eine zusätzliche Mahnung „Suche Frieden und jage ihm nach“ recht unpassend daherkommt. Auch das noch? Es ist ja eine Mahnung, nun endlich auf die Hufe zu kommen. Ich selber zähle mich zu denjenigen, von denen landläufig gesagt wird: Die Menschen lassen sich zwar alles erzählen, aber sie lassen sich nichts sagen. Wir sind doch schon übergenug Gejagte und Getriebene.

Der Dichter des hebräischen Psalms und alle, die den Psalm in seiner Sprache aufgeschrieben, gelesen, gesungen und gebetet haben, mögen ähnliches gekannt haben. Aber die Ursprache gibt ihren Gedanken und Besinnen einen ersprießlichen Nährboden.

Sie alle stellen die Frage nach einem guten Leben. Eine gute Frage, wie man so sagt. „Wer ist's, der Leben begehrt und gerne gute Tage hätte?“ Und es folgt im übernächsten Vers: „Lass ab vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!“

Das Suchen gilt in ihrem Sprechen und Denken vorzugsweise nicht dem Verlorenen, nicht dem, das nicht da ist, sondern dem, das vorhanden ist. Beispielsweise den Namen und das Antlitz Gottes suchen und sein Wort und seine Weisung. Sie denken an aufsuchen, sich dorthin halten, darauf achtgeben – auch sich darum kümmern. „Trachtet nach Frieden!“ übersetzt Martin Buber. Gemeint ist die Zuwendung zu dem, was doch da ist, zum Frieden. Und das Nachjagen ist nicht ein Aufruf zur Hektik, sondern der Rat, dass wir uns nach dem vorhandenen Frieden ausrichten und uns dahin und dazu halten. Es geht um eine zielgerichtete Friedens-Entdeckungsreise.

Diese könnte darin bestehen, Orte des Friedens in den Blick zu nehmen, anstatt der Schlachtfelder und bombardierten Städte. Plätze des Friedens und Friedensorte gibt es überall, die Frieden ausstrahlen und von denen Frieden ausging und immer wieder ausgeht und die mit dem Erweis „Frieden ist möglich“ allen gegenteiligen Unkenrufen das Wasser abgraben.

Die Friedenskirche in Radebeul erinnert mit ihrem Namen an den Friedensschluss im September 1645. Im Pfarrhaus wurden die Verhandlungen über den Waffenstillstand von Kötzschenbroda geführt, der dem Westfälischen Frieden vorausging. Der Tisch im Pfarrhaus, auf dem der Friedensvertrag unterzeichnet wurde, steht jetzt als Friedentisch in der Kirche. Manchmal wird um ihn das Abendmahl als Friedensmahl gefeiert.

Es gibt unzählige Friedensbäume, Friedenseichen, Friedenssteine. Die Friedensburg – von meinem Fenster aus zu sehen- erhielt ihren Namen aus Anlass des unselig folgenreichen Friedens von

Versailles 1871. Neufriedstein heißt ein Pflegeheim der Diakonie in nächster Nähe. Es gibt Friedensbilder, Friedensmusiken statt martialischer Marschmusik, Friedensgedichte und Friedenssoden als Inspirationsquellen für mehr Frieden jetzt.

Oft übersehen sind Orte, an denen Menschen um des lieben Friedens willen zusammenkommen, sich verabreden und verbünden. Gott sei Dank gibt es nicht nur Terrorzellen, sondern unzählige Friedensoasen, Keimzellen für Frieden, Pflanzstätten des Friedens, auch Friedensseminare, wo im präzisen Wortsinn die Friedenssaat ausgestreut wird u.

Was ist zu entdecken? Der Frieden mit sich selbst. Orte und Stationen des Friedens sind auch in der eigenen Biographie wieder zu entdecken und in Erinnerung zu rufen. Neuanfänge nach Streit und scharfen Auseinandersetzungen. Oder wie der innere Friede wieder einkehrte aus einem vergebenden Wort, das uns zugesprochen wurde oder das wir selbst als Bitte ausgesprochen haben. Das sind Situationen, die aufatmen ließen, Unruhe oder Beklemmung lösten, damit nicht mehr die verpassten oder verdorbenen Gelegenheiten das Herz schwer machen. Dazu kommt die Aussöhnung mit dem eigenen Tun und Lassen und dem eigenen Geschick. Und weiterhin Dankbarkeit für Alltägliches und Nicht-Alltägliches. Dazu Freude, die sich nicht gleich wieder verflüchtigt, sondern stärker ist als die Sorgen. Und Gelassenheit. „Ein Mensch ist umso reicher, je mehr Dinge zu entbehren er sich leisten kann“. Diesen Satz von Henri Thoreau (1817-1872) schrieb der Schriftsteller Fred Wanderer in ein handsigniertes Buch, das er uns für einen Autographenbasar 1979 in der Dresdner Versöhnungskirche spendete.

Die Orte für Frieden mit Mitmenschen im persönlichen und im weiten politischen Umfeld zu entdecken, das ist ein umfangreiches Kapitel zur Ermutigung für das, was heute nötig ist. Mich beunruhigt die zunehmende reale und mentale Militarisierung sowie das Zerbröckeln der mühsam am Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgebauten Friedensarchitektur in Europa und weltweit. Von vielen wird die – als Missbrauch eines legitimen Sicherheitsbedürfnisses – skandalöse Steigerung der Finanzierung von Militärausgaben anstatt ziviler präventiver Friedensinitiativen für selbstverständlich hingenommen wie auch die Zustimmung zu militärischen Sicherheitskonzepten, die selbst schon Konflikte heraufbeschwören anstatt Sicherheitspartnerschaften neu zu begründen. Und dazu kommen die Billigung der Modernisierung von Atomwaffen statt deren Ächtung und die militärische Forcierung digitaler Intelligenz, die weder Gewissen noch Menschwürde und Nächstenliebe kennt.

Es sind nicht nur die Kirchen, die Kapellen und Gebetsräume, die helfen, seinen Frieden mit Gott machen zu können. Allerorten mag es geschehen, Frieden mit Gott machen zu können und sein ermutigendes und vergebendes Wort anzunehmen, auch wenn auf unsere harten Fragen und Rückfragen unser Innerstes noch keine befriedigende Antwort finden konnte. Aber Frieden im Rückblick machen zu könne, das ist schon was, um künftig dem Frieden zu Vertrauen.

Seinem Charakter nach ist jeder Zuspruch eines Friedenswortes eine kleine Friedensfeier und ein kleiner Friedensgottesdienst. Es ist es gut zu wissen, dass in den Evangelien von dem Suchen und dem Wiederfinden des verlorenen Groschens und des verirrtten Schafes in den Gleichnissen Jesu die Rede ist, von dem es im Epheserbrief heißt: „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14).

Entdeckungsreisen in Sachen Frieden können vielgestaltig neue Ansichten und Aussichten eröffnen und damit Segen und Ertüchtigung bewirken. So sei mein Wunsch für 2019:

*Segne dich ER und bewahre dich,
lichte ER sein Antlitz dir zu und sei dir günstig,
hebe ER sein Antlitz dir zu und setze dir Frieden.*

(4. Mose 6, 24-26 in der Übersetzung Martin Bubers)